

**Aus einer Predigt über Lucae 17, 11.
bis 19. von Pastor M. S.**

Es werden uns hier zweierlei Personen vorgestellt, nämlich die zehn Unglücklichen, deren Lage wirklich bejammernswerth war, und Jesus, der Helfer und Erlöser auch aus der größten Noth. Nun sagt uns die Schrift: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, d. h. er lebt fort und fort. Zwar ist er jetzt nicht mehr für unsere blöden Augen sichtbar auf Erden gegenwärtig, denn er ist aufgefahren über aller Himmel Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters, doch, er hat jetzt die angenommene Knechtsgestalt abgelegt, und ist in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät getreten, er ist also nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig, allwissend, allmächtig u. s. w. Ferner, er ist aufgefahren als unser Bruder, denn unser Fleisch und Blut hat er ja noch an sich; da wird er ja auch noch wohl dasselbe gültige Herz haben, welches ihn auf Erden so unermüdet wohlthun und helfen ließ; ja er hat es ganz gewiß, denn er ist ja unveränderlich; ewig ist er derselbe grundgütige, barmherzige und freundliche Heiland. Ist das nicht köstlich? Ich erinnere mich als Kind bei Anhörung ähnlicher lieblicher Geschichten vom Heilande folgende Gedanken gehabt zu haben: Ach wenn dieser liebe Heiland doch jetzt noch auf Erden wandelte, wie wollte ich doch zu ihm eilen und wenn es auch viele Meilen wären, und ihm zu Fuße fallen und ihn als Gottes Sohn bekennen ungeachtet alles Gespötes der Ungläubigen, und nicht eher von ihm gehen, bis er mich gesegnet, und vor aller Augen mir meine Sünden vergeben, und mich als sein Kind und seinen Jünger angenommen hätte. — Wo dieses Sehnen, dieses Verlangen nach dem Heilande sich auch nur immer finden mag, da sage ich, daß es köstlich sei, die oben ausgesprochene Wahrheit recht genau zu betrachten: derselbe starke und grundgütige Jesus ist heute noch zu erreichen, ja ist uns näher als jenen Ausfähigen nach seiner Verheißung: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Also bis zum Untergange der Welt will er hier auf Erden bei denen sein, die sein Wort und Sakrament haben und an ihn glauben und ihn lieben. Ferner sagt er ja: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Darum kommt Noth oder Tod, oder andere Widerwärtigkeiten, wollen wir es doch machen wie die Ausfähigen, ihm unser Anliegen vorlegen und gewiß hoffen, er werde uns helfen. Oder sollte er es nicht? Ist er nur ein Heiland und Helfer für die zehn Ausfähigen? O nein, für die ganze Welt, für alle Menschen, also auch für dich und für mich. Oder haben wir ihm nichts vorzutragen und zu klagen? Ich meine wohl. Ich will nur an unsern größten Schaden erinnern, an unsern Sündenansatz. Siehe, von Natur gleichen wir alle den zehn Ausfähigen auf ein Haar. Sie waren ansfähig; von der Fußsohle bis zum Scheitel war nichts Gesundes an

ihnen. Wir sind sündig, das Sündengift hat nichts unberührt an uns gelassen, es hat uns durch und durch vergiftet. Der Ausatz verbannt den damit Behafteten aus der menschlichen Gesellschaft; die unvergebene Sünde uns alle aus der Gemeinschaft der Heiligen, der Kirche Jesu. Er war vor Menschen unheilbar; die Sünde kann Gott allein tilgen und ausrotten. Der Ausatz hatte endlich den Tod zur Folge; der Tod ist der Sünden Sold oder Lohn. Nahm der Ausatz auf die Länge der Zeit überhand, so verfaulte der Mensch bei lebendigem Leibe; verhärtet ein Mensch fortwährend gegen die Stimme des heiligen Geistes in seinem Gewissen, so fällt er endlich dem Gerichte der Verstockung anheim, er ist ein Verfluchter und zur Hölle Verdammter bei lebendigem Leibe, und unrettbar für alle Ewigkeit verloren. —

Merke aber, lieber Leser, obgleich alle Menschen von diesem Sündengift angefressen sind, so ist doch ein großer Unterschied zwischen ihnen. Bei etlichen ist diese Sündenkrankheit bereits gebrochen, und es geht mit ihnen immer mehr und mehr der völligen Genesung und gänzlichen Herstellung zu, bis sie endlich vollkommen heilig und gerecht sind, wie Adam im Paradiese vor dem Sündenfalle war, und die seligen Auserwählten in jener Welt sein werden. Bei anderen wieder gehts in dieser Krankheit noch immer bergab, und wird von Tage zu Tage immer schlimmer, und tritt keine Hilfe ein, so muß unfehlbar der ewige Tod erfolgen. Wer sind denn jene? und wer diese? Die ersteren sind die Menschen, denen ihre Sünden vergeben und ihre Missethaten bedeckt sind, durch die Zurechnung des Verdienstes Christi im Glauben. Diese sind bereits in der Pflege des himmlischen Arztes, der Jesus heißt. Sie leiden noch wohl an der Sündenkrankheit, indem sie noch reichlich und täglich sündigen, aber nur unwissentlich, unvorsätzlich und aus Schwachheit ihres verderbten Fleisches und Blutes; aber sie lieben die Sünde nicht mehr, und dienen ihr nicht, sondern hassen und verabscheuen sie von ganzem Herzen, und es thut ihnen herzlich leid. Sie klagen täglich darüber, daß sie Gottes Gebote nicht so vollkommen erfüllen können, als sie es wohl wollten; denn sie lieben Gottes Gebote, und haben Freude an seinem Willen. Siehe, diese schreiten allmählig der völligen Genesung zu, unter der liebevollen Pflege des himmlischen Arztes. Zwar hier auf dieser Erde wird nichts davon, hier bleibt ihnen die vollkommene Heiligung noch immer ein vorgestelltes Ziel, das sie mit allem Fleiße zu erreichen suchen; dort aber in jenem Leben, wenn dieser vom Sündenansatz durch und durch angefressene Leib aus der Erde wird auferweckt worden sein, wird er vollkommen heilig und gesund sein, als der des Adam im Paradiese vor dem Sündenfalle war. — Fern andere, mit denen es von Tage zu Tage immer schlechter wird, sind alle die Menschen, welche noch die Sünde lieben und ihr dienen, und so mit Gottes

Willen und Gebt hassen und verabscheuen. Kommt es mit diesen Unglücklichen nicht so weit, daß sie von der Sündenliebe loswerden, dann sind sie auf ewig rettungslos verloren. — Zu welcher Klasse gehörst Du, lieber Leser?

Ein Verlust, der nicht wenigen ein Gewinn scheint.

In Sachen des zeitlichen Lebens kommts wohl nicht so leicht vor, daß man einen Verlust für Gewinn achtete, man ist mit dem Werth der Dinge dieses Lebens bekannt genug. Die lutherische Kirche dagegen hat, wenn nicht überall, so vielorts doch, so manches werthvolle Gut im Lauf der Zeiten verloren, und — wie die Ueberschrift sagt — man hat den Verlust gar noch als Gewinn angesehen. Man thut wohl jetzt noch. Wo Gott noch die Wege geöffnet hat, eines oder das andere verlorene Gut der lutherischen Kirche wiederzugeben, da ist mancher sonst liebe lutherische Christ geneigt, die Wiedererstattung eines solchen Gutes eher für alles andere, als für einen Gewinn anzusehen. Sicher ist's so mit dem werthvollen Gut, welches wir jetzt im Auge haben. Es ist dasjenige, wovon unser Augsburger Bekenntniß im 11. und 25. Artikel handelt. Es heißt im 11. Artikel aber so: Von der Beichte wird also gelehret, daß man in den Kirchen Privatam Absolutionem (Privatabsolutio) erhalten und nicht fallen lassen soll. Wie wohl in der Beichte nicht noth ist alle Missethat und Sünde zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Ps. 18: Wer kennet die Missethat. — Und im Artikel 25 heißt es am Anfang: Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Und am Ende desselben Artikels: Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehrt, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das Fürnehmste darin ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen, zu erhalten sei.

Du wirst sagen: Das haben wir ja gethan, was das Augsburger Bekenntniß verlangt. Wir haben ja die Beichte nebst Absolution erhalten und haben sie vor jedem Abendmahl bis diesen Tag. — So ist es. Wir sehen auch die Beichte nebst Absolution, wie wir sie jetzt allermest in unseren Gemeinden haben, als ein vortrefflich Gut an; doch diejenige Beichte und Absolution, welche Art. 11 und 25 des Augsburger Bekenntnisses erhalten wissen wollen, haben wir nicht erhalten. Denn unser Bekenntniß meint nicht eine allgemeyne Beichte, wie wir sie jetzt haben, da der Pastor mit einer ganz unversämlung vor dem Altar Beichte hält, sondern die Priatsbeichte, die Einzel-Beichte, in welcher

der Pastor nicht mit einer ganzen Versammlung sondern mit einem einzelnen Menschen handelt. Die haben viele Theile der lutherischen Kirche verloren; in unseren Wisconsin-Gemeinden haben wir sie wohl gar nicht. „Und, das beklagen wir auch nicht; haltens für recht evangelisch, daß wir nur die allgemeine Beichte haben“ — so sagt wohl mancher, im Uebrigen von Herzen treue Lutheraner. Gründlich erwogen hat ein solcher, der so urtheilt, die Sache von wegen der Privatbeichte schwerlich. Unsere Alten nennen sie auch die geheime oder heimliche Beichte. Mancher braucht nur das zu hören, so ist er fertig mit dem Urtheil, daß die Abstellung der Privatbeichte ein Gewinn zu nennen sei. Daß es schließlich gar an solchen nicht fehlt, welche die Privatbeichte aus Unkenntniß für eine neue Erfindung der sogenannten Altlutheraner halten, das ist bekannt genug.

Es wird kein überflüssiger Unterricht sein, nachzuweisen, in welchem Irrthum Die befangen sind, welche die Privatbeichte der lutherischen Kirche für etwas Neues halten. Wir geben diesen Unterricht zuerst durch etliche Mittheilungen aus der Geschichte der Privatbeichte; fürs andere wollen wir dann über die Privatbeichte selbst uns verständigen.

Also etwas aus der Geschichte der Privatbeichte in der lutherischen Kirche zuerst.

Unsere alte lutherische Kirche hat von ihren ersten Tagen an keine andere Beichte gekannt als die Privatbeichte, wenigstens nicht in Verbindung mit dem heil. Abendmahl. Es ist dieselbe ein ächtlutherischer, und, mit Recht zu sagen, alllutherischer, d. h. aus den Tagen der Väter unserer Kirche stammender Brauch. Dieser Aussage geht dadurch nichts ab, daß freilich in etlichen rechtgläubigen lutherischen Kirchen, z. B. den süddeutschen oder oberdeutschen, die Privatbeichte nicht allgemein zur Geltung kam. Und das war wohl durch den Einfluß der reformirten Kirche geschehen, die von jeher im geraden Gegensatz gegen die lutherische Kirche von der Beichte überhaupt nichts wissen wollte. — Doch hatten jene lutherischen Kirchen, nicht etwa in Verbindung mit dem Abendmahl eine allgemeine Beichte nach der Weise, wie wir sie jetzt haben. Denn die sogenannte „gemeine Beichte“, auch „offene Schuld“ genannt, welche in Kirchenbüchern oberdeutscher (süddeutscher) lutherischer Kirchen, aber auch norddeutscher, sich findet, darf man mit unserer heutigen allgemeinen Beichte vor dem Abendmahl nicht verwechseln. Sie bestand darin, daß nach der Predigt der Prediger erst eine kurze einleitende Vermahnung, dann eine allgemeine Beichtformel und schließlich eine Absolutions- (Löse-) und Retentions- (Binde-) Formel aussprach. Nicht alle lutherischen Prediger waren für diese „gemeine Beichte oder offene Schuld“ eingenommen und obgleich Luther bei Anlaß des Nürnberger Streites (1533) dieselbe billigte „dieweil sie doch dazu dienet, daß sie die Zuhörer erinnert, daß sich ein Jeder des Evangeliums annehmen soll, daß es (das Evangelium) eine Absolution sei und ihm auch gehöre“, so ward sie doch nicht in vielen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts heimisch. „Wenn aber auch die lutherische Kirche theilweise die „offene Schuld“ aufgenommen hat, so hat sie doch nie und nirgends geglaubt, daß damit die Beichte und Absolution ihre völlige Verwirklichung und ihren rechten Ausdruck gefunden hätten, und hat sich daher nie und nirgends mit der Einrichtung der offenen Schuld zufrieden gegeben, sondern stets daneben die Privatbeichte gehabt. Die Einrichtung, wonach der „Beichte und Absolution“ selbst die Form der offenen Schuld ge-

geben wird, indem man den Beichtenden in einem Haufen zuerst eine Beichtpredigt hält, und darauf eine Beichtformel vorspricht und dann über den ganzen Haufen die Absolution spricht — diese Einrichtung, die dem entspricht, was man jetzt allgemeine Beichte nennt, kommt in der ganzen älteren lutherischen Kirche nicht vor. Was diese (ältere lutherische Kirche) die gemeine Beichte nannte, ist vielmehr nur die neben der Privatbeichte bestehende offene Schuld oder Verlesung der gemeinen Beichte und Absolution nach der Predigt.“

Selbst aber süddeutsche lutherische Kirchen, obschon sie die Privatbeichte nicht zum allgemeinen Brauch gemacht haben, sahen sie doch an, wie sich's gebührte, nämlich als ein Mittel ding, welches weder mit gesetzlichem Zwang den Christen aufgezwungen noch entzogen werden dürfe. In Straßburg war wenigstens in einer Kirche die Privatbeichte im Brauch; und die Kirchenordnung von Schwäbisch-Hall aus dem Jahre 1553 sowie die Würtemberger von demselben Jahre haben als die einzigen beiden luth. Kirchenordnungen dieser Zeit die unserer heutigen allgemeinen Beichte sehr ähnliche Einrichtung, daß die Beichtenden in einem Haufen vor den Altar treten, daß ihnen der Prediger eine Beichtrede hält, dann eine Beichtformel und endlich die Absolution spricht; doch aber ordnen auch beide Kirchenordnungen an: 1) daß vor dieser allgemeinen Beichte mit den Einzelnen eine Beichtunterredung gehalten werde, und daß 2) die Privatabsolution dem, der sie fordere, zu ertheilen sei. Die Würtemberger Kirchenordnung von 1553 ward überdies 1559 durch die Große Würtemberger K. Ordnung ersetzt, welche die Privatbeichte und Privatabsolution gänzlich wieder herstellte.

Das ist, wenn man die alte lutherische Kirche überblickt, gewiß, daß sie die Privatbeichte als ein recht ächtlutherisches Gut ansieht, welches sie nicht aufgeben dürfe. Nicht, weil ihr dann etwas fehlte, was unter keinen Umständen fehlen dürfe, sondern um des hohen Segens und Werthes dieses Gutes willen. Wir wollen später hören lassen, wie hoch unsere Väter, Luther an der Spitze, die Privatbeichte und Privatabsolution preisen. Jetzt beantworten wir die Frage, wie es denn nun gekommen sei, daß der treffliche Schatz der Privatbeichte so vielen lutherischen Kirchen verloren gegangen sei, die denselben zuvor besaßen.

Man muß sagen, es kam daher, daß man den mancherlei Schäden und Verderbnissen, welche seit Mitte des 17. Jahrhunderts in der lutherischen Kirche in Leben und Praxis offenbar wurden, auf eine verkehrte Weise abhelfen wollte. Die Verderbnisse und Schäden kommen auf Rechnung der ganzen Kirche, die verkehrte Hilfe aber, die schließlich die Ausfaat noch größerer Schäden wurde, ist den Pietisten zur Last zu legen.

Näher besehen, verlief die Sache so. —

Nach dem 30jährigen Kriege (1618—48) war wie vieles andere so auch der Garten der Kirche arg verwüstet. Segensreiche Einrichtungen waren theils verloren, theils in Verfall gerathen. So wars mit der Kirchengnuzucht, so mit der Beichte. Privatbeichte und Privatabsolution waren zwar geblieben, aber die wichtigen Beichtunterredungen waren abgekommen; anstatt oftmaliger Abendmahlsfeier begann man wenige bestimmte Abendmahlstage festzusetzen. Das waren schlimme Mängel in der Sache selbst und die bösen Folgen davon blieben nicht aus. Hier galt's also, die Mängel an den kirchlichen sonst so segensreichen Bräuchen selbst abzuthun; grundverkehrt aber war's, dieselbst, und so die Beichte und Absolution, als

Wurzel des Uebels hinzustellen. So that zuerst Theophilus Großgebauer, Pastor und Professor zu Rostock in der „Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion“, welche er im Jahre 1661 herausgab. Was dieser begonnen, den Bestand der luth. Privatbeichte zu untergraben, das setzte Philipp Jacob Spener fort. Er erklärte es gerade heraus, daß er die Privatberichte abstellen würde, wenn nur ein anderer Weg zur Beichtprüfung und Beichtunterredung mit dem Einzelnen geben würde. Einen solchen anderen Weg brachte er selbst in Vorschlag, er war's, der zunächst an Stelle der Privatbeichte die Abendmahlsanmeldung bei dem Pastor in Vorschlag brachte. Diese sollte Gelegenheit geben, mit dem Communicanten die nöthige Unterredung in Hinsicht auf den Abendmahlsgenuß anzustellen. — Ohne Zweifel ist die Abendmahlsanmeldung äußerst wichtig, da zumal, wo die Privatbeichte nicht im Brauch ist; ist sie doch das nächste dem Seelsorger in die Hand gegebene Mittel zur nöthigen Seelsorge an dem Einzelnen in Hinsicht auf das heil. Abendmahl; aber das kann uns nimmer lieb sein, daß sie eins der Mittel wurde, die Privatbeichte in Abgang zu bringen. Dazu half des weiteren aber das vielfache Klagen Spener's über die Gewissenslasten, die dem treuen Seelsorger durch den Beichtstuhl auferlegt würden. Bald ist allgemein in pietistischen Kreisen der Beichtstuhl als eine Marterbank verschrien. Es war davon nicht weit zu der Lästung des Pietisten Caspar Schade in Berlin. Bekannt ist sein scheußliches Wort „Beichtstuhl, Satansstuhl, Höllensstuhl“, womit er die lutherische Beichte verlästerte. Weniger bekannt mag sein, daß er der erste war, der 1697 ohne irgend mit den kirchlichen Behörden zu verhandeln ganz eigenmächtig die Privatbeichte abstellte und die allgemeine Beichte in heut gebräuchlicher Weise einführte. — Es entstand ein sehr lebhafter Streit darüber, der 1698 mit einer kurfürstlichen Resolution endete, welche in der Hauptsache den Pietisten nachgab. Von nun an ist die Abstellung der Beichte nur noch eine Frage der Zeit. Immer mehr kommt die allgemeine Beichte in Aufnahme. Erhob sich nun noch seit Mitte des 18. Jahrhunderts der Wind der Aufklärung, so ist's erklärlich, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Privatbeichte fast allgemein durch Regierungserlasse dahinfällt, und daß ein solcher Erlass, der 1790 in Mecklenburg die Privatbeichte aufhebt, dieselbe schon als Ueberbleibsel der papistischen Ohrenbeichte und an sich als unnütze für Hausstand und andere äußere Verhältnisse, ja selbst als der Religion nachtheilig bezeichnen konnte. (Fortf. folgt.)

Der alte Doktor.

Er hatte zwar die närrische Mode, daß er ein seidenes Bentelein hinten am Kopf hängen hatte, darin trug er seine Haare. Auch trug er immer noch große Schnallen auf den Schuhen. Dafür wars aber auch ein Mann der alten Welt. Und wenn er mit seinem hohen spanischen Rohre ernst und gemessen durch die Gassen der kleinen Stadt schritt, oder zum alten Major ins hohe Schloß hinauf ging, so sah er sehr ehrwürdig aus, der liebe, treue Mann. Ja, der liebe, treue Mann, sage ich; denn er hatte noch etwas Apartes an sich. Wenn er so an eines kranken Menschen Bette stand, so verordnete er eine doppelte Kur. Denn seine Pillen und Tränklein gab er mit einem: *Walt's Gott!* Und wenn er merkte, daß es nöthig und heilsamlich, so fehlte es auch nicht, sondern er sagte seinem Patienten: *Lieber Freund, das Pülverlein ist nun schon recht, will aber noch nicht viel zu bedeuten haben, soll aber was draus werden, so hab*

die Güte und thut ein rechtichaffen Gebet dazu, als es einem Christenmenschen wohl ansteht! Wenn er aber merkte, daß Noth an Mann ging, und ein alter Mann, oder Frau die Hände nimmer würde falten können, und daß jeund mehr dazu gehörte, als Pillen und Pflaster, dann ließ der liebe alte Herr auch Pillen: Pillen sein, und faltete selbst seine Hände und betete das Vaterunser und: Christi Blut. Also hatte er, wenn seine Arzneien zu Ende gingen, noch extra eine himmlische Arznei bereit, und reichte dieselbe so innig und treulich, daß es die Frage ist, mit welcherlei Arznei er am meisten geschaffen hat. Item, wenn er auch ein kluger Nachfolger gewesen ist des Hippokrates und Galenus, als welche zur Zeit vornehme Doctores gewesen, so ist er doch gleichwohl ein noch treuerer Nachfolger gewesen von Dem, der 2. Mose am fünfzehnten sagt: „Ich der Herr bin dein Arzt.“ Und gehörte sonach zu den Ärzten, auf die Sirach weist am achtunddreißigsten, die den Herrn bitten können, daß es mit dem Kranken besser werde. — Nun seht ihr, daß unser alter Doctor etwas Apartes hatte, was man nämlich dieser Zeit an vielen der jungen Doctoren selten fände, wie verlautbaren will, nämlich das Gebet. Und der geneigte Leser gibt dem Erzähler auch Recht in dem Stück, daß er sagt: diese jungen sollten in Gottes Namen von jenem alten, müßt sein, auch den Haarbeutel getrost annehmen, wenn sie damit auch feins Glaubens und Gebetes wieder habhaft werden könnten. Dann brauchten sie auch nicht durch die Brände zu gehn, und davon zu laufen, als hätten sie Feuer auf dem Rücken, wenns mit einem Menschen zur Reige geht, wie es Exempel geben soll, sondern stünden dann auch noch ihren Mann.

Unser alter Doctor thats, allewege. Bei Tag grüßte er freundlich mit seinem kleinen Hut nach allen Seiten. Bei Nacht schritt er hastiger durch die Straßen. Aber bei Tag und Nacht, wenns irgend sein konnte, lief sein sechsähriges Töchterlein neben ihm her. Die trug den Kranken Stärkungen und Labung zu aus der Apotheke und ihrer Mutter Küche. Dafür legte ihr denn der Vater die Hand auf den Kopf und die Kranken segneten sie. Das nur nebenbei. Einmal, als es mit unserm lieben Doctor auch schon stark bergab ging, wurde er zu einem sterbenskranken Manne gerufen. Sein Töchterlein neben ihm her. Der alte Mann war sehr, sehr krank. Wie nun unser Doctor sah, daß es mit ihm nun doch wohl schnell zur Reige ginge, und wollte Abend werden, da meinte er, es könnte doch wohl gut sein, wenn ein Stärkerer nun bei dem kranken Mann stünde, als er wäre. Also sagte er: Kommt Kinder, laßt uns alle hinknieen und ein Vaterunser beten. Da kniete der alte Doktor hin, und alle Nachbarsleute, die da waren, knieten auch ums Bett. Es war grade wie der Abend hereinbrach. Und nun fing der alte Doctor mit fester Stimme inniglich an: Vater unser, der du bist im Himmel — das liebe Vater unser. Wie sie gebetet hatten, da segnete der Sterbende Alle, den Doctor und sein Töchterlein auch. Dem aber legte er die Hand aufs Haupt. Und darauf starb er. Aber den Segen hat das Kind niemals vergessen können, und die leuchtenden Augen des sterbenden Mannes auch nicht.

Das weiß ich, denn es hat mir Alles erzählt. Aus des Doctors Töchterlein ist nun eine betagte Wittwe geworden, wohl an 70 Jahre alt. Aber das ist einerlei; ihre Augen leuchteten wieder, als sie's erzählte, und die Märzsonne durch das Epheugitter ihrer Fenster fiel. Und als sie ihres Vaters gedachte. Ja, der liebe, treue Doctor alten Schlages ruhet nun schon lange, lange dort am Städtlein, wo er sein Amt

und Praxis hatte, gegen Morgen, an der Stadtmauer, von der die Palme nickt, und wo die Linde am alten Thorthum steht, und jetzt dieselbe Märzsonne drüber funkelt. Im Uebrigen leuchtet freilich allen treuen Knechten noch eine viel schönere Sonne.

Märtyrergeschichten.

In Lyon und Wien wurden die Christen von dem tohen Wolfe auf das Abscheulichste gemißhandelt; man warf ihnen vor, daß sie Menschenfleisch äßen, und andere unnatürliche Verbrechen begingen. Man ergriff eine Sklavin Blandina, die aber unter tagelang fortgesetzten Martern beständig bei ihrem Bekenntniß blieb, daß sie eine Christin sei, bis sie endlich unter den Hörnern einer wilden Kuh ihren Geist aufgab. Mit ihr zugleich starb der fünfzehnjährige Knabe Ponticus als Märtyrer; bald darauf der neunzigjährige Bischof Potinus.

Unter dem Kaiser Septimus Severus (193—211) wurde zu Carthago Perpetua, eine zwanzigjährige Frau, die Mutter eines Säuglings, ergriffen und vor Gericht geschleppt. Ihr Vater, der ein Heide war, ging zu ihr in's Gefängniß und sprach zu ihr: „Meine Tochter, habe Mitleid mit meinen grauen Haaren, gieb mich nicht solcher Schande preis.“ Dabei küßte er ihr die Hände und warf sich ihr zu Füßen. Aber ihr galt Christus mehr, als der greise Vater und als das säugende Kind; sie blieb bei ihrem Bekenntniß, daß sie eine Christin sei und litt fröhlich den Tod von Heufershand.

In demselben Carthago lebte später der Bischof Cyprian, der ebenfalls wegen seines Bekenntnisses vor den Statthalter geführt wurde. Der fragte ihn: Bist du Cyprian? Cyp.: Ich bin's. Statth.: Bist du der, den die Christen Bischof nennen? Cyp.: Ich bin's. Statth.: Der Kaiser befiehlt dir, die Götter anzubeten. Cyp.: Das werde ich nicht thun. Statth.: Du wirst wohl thun, dein Bestes zu bedenken, und die Götter nicht zu verachten. Cyp.: Meine Stärke ist Christus der Herr, dem ich ewig zu dienen begehre. Statth.: Ich bedaure dich, und möchte dir gern helfen. Cyp.: Ich habe keinen Wunsch; ich bete meinen Gott an, und eile zu ihm mit aller Inbrunnst meiner Seele; denn die Trübsal dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Darauf wurde der Statthalter zornig und verurtheilte ihm sein Urtheil, daß er mit dem Schwerte hingerichtet werden solle. Cyprian sprach: „Gott sei gelobt!“ und verendete bald darauf unter dem Schwert des Henkers, nachdem er diesem letzteren noch 25 Goldstücke zu zahlen befohlen hatte (259).

Ein Knabe, Namens Cyrillus, wurde Christ. Man suchte ihn durch Drohung mit dem Feuertode zum Abfall zu bringen; er aber sprach zum Richter: „Dein Feuer und Schwert thut mir nichts; ich gehe zu einem besseren Hause, fertige mich bald ab, daß ich desto eher dahin komme.“ Die Heiden, die umherstanden, konnten hier ihre Thränen nicht zurückhalten; er aber sprach zu ihnen: „Ihr solltet euch lieber freuen; aber ihr wisset nichts von der Stadt, dahin ich gehe.“ Er starb den gewünschten Märtyrertod (260).

Ein anderer Knabe, Romanus, sprach unter den schweren Ruthenstreichen des Richters beharrlich: „Thut, was ihr wollt, ich bin und bleibe ein Christ.“ Seine Mutter stand dabei und sprach: „Halte aus, mein Kind, und bleibe standhaft; bald glänzt die Krone der Herrlichkeit auf deinem Haupte.“ Und als nun das Kind unter den Peitschenhieben verendete, rief sie ihm zu: „Lebe wohl, mein theures Kind; der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn!“

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Beecher und Consorten haben neulich ein sauberes Stückchen in New-York aufgeführt, wobei so recht der Verfall aller kirchlichen Ordnung und Zucht zu Tage kam. Der Meuchelmord Richardson's durch McFarland gab Veranlassung dazu. Gegen alle göttlichen und menschlichen Befehle hatte der Erstere sich mit des Letzteren Weib eingelassen, und dieselbe zu einer Ehescheidung von ihrem Manne veranlaßt. Diese Scheidung geschah in Indiana, wohin die Frau zu diesem besondern Zweck ging, ohne daß ihr Gatte etwas davon wußte. Als sie heim kam und es ruckbar wurde, daß sie jetzt von ihrem Manne geschieden sei, und daß Richardson sie heirathen werde, gerieth McFarland in solch' blinde Wuth, daß er den Störer seiner Ehe tödtlich verwundete. Während nun der Verwundete im Sterben lag, drückte er den Wunsch aus, mit dem genannten Weibe getraut zu werden. Die Prediger Frothingham und Beecher wurden gerufen und vollzogen die Trauung, obwohl sie mit der ganzen Geschichte bekannt waren. Frothingham belete: „O unser Vater, möge es Dir jetzt gefallen, diese Deine Kinder mit dem Segen zu segnen, den Du nur allein geben kannst — ein Segen, der das Sterbebett voll Frieden, der das sterbende Herz voll Muth und Glauben macht. Vater, wir danken Dir für das, was diese Zwei für einander waren und was sie noch für einander sind“ u. s. w. Beecher hielt eine kurze Ansprache in ähnlichem Sinne und tranete dann die beiden Ehebrecher. Ein politisches Blatt bemerkt Folgendes darüber: „Diese Scene hat eine große Aufregung in der öffentlichen Meinung erregt. Die meisten öffentlichen Blätter betrachten diese Trauung nicht allein als eine Verletzung der Lehren des Christenthums, sondern für eine Verpötlung der heiligsten Grundsätze desselben. Und abgesehen von dem religiösen Standpunkte hält man das Auftreten dieser Herren nicht allein für eine geschwindige Handlung, da keine in diesem Staate (New-York) gültige Ehescheidung stattgefunden, sondern auch eine Verletzung der einfachsten Moral, da die Verführung einer verheiratheten Frau, das Säen von Zwietracht zwischen Mann und Weib, von jedem gesitteten Menschen als ehrlos betrachtet werden muß. Die Art und Weise nun, wie diese ungültige Ehe vollzogen ward, billigt offenbar diese Ehrlosigkeit.“ Was soll man nun zu dieser Scandalgeschichte sagen, wenn man sie vom kirchlichen Standpunkt aus beurtheilt? Wie sehr muß doch die Achtung vor dem Befehle Gottes, das er in Bezug auf die Ehe gegeben hat, gesunken sein, wenn selbst Prediger des Evangeliums so gottvergessen handeln wie dieser Frothingham und dieser Beecher! (Lutherische Kirchenztg.)

Mit großem Bedauern theilen wir unsern lieben Lesern einen Artikel mit, den wir in der „Indiana Staatszeitung“ von Fort Wayne in der Nummer vom 28. Dezember 1869 finden und der uns mit herzlichem Mitgefühl erfüllt hat.

Heute Morgen gleich nach 5 Uhr erkönten die Feuerglocken und ein heller Feuerschein im Osten wies nach der Brandstätte hin. Es war das Wohngebäude des Concordia-College, was in Flammen stand und völlig ausgebrannt ist. Im dritten Stock ist das Feuer angegangen und hat gleich mit großer Schnelligkeit um sich gegriffen, so daß trotz aller Mühe die herbeigeeilten Spritzen nichts mehr ausrichten konnten. Letztere arbeiteten mit aller Anstrengung, die Saken- und Leiter-Compagnie bot alle ihre Kräfte auf

und vor allen andern war der assistirende Vormann Herr F. Bogel überall der erste, wenn es galt, trotz Gefahren und Schwierigkeiten Hand anzulegen, aber die Flammen brachen an allen Stellen mit Heftigkeit hervor und spotteten aller Anstrengungen. Als wir die Brandstätte verließen, hatte auch das Dach des Wirtschaftsgebäudes Feuer gefangen, doch gelang es, dasselbe zu retten. — Es ist sehr wenig geteilt. Wie wir hören, beabsichtigt man, die stehen gebliebenen Nebengebäude rasch einzurichten, um den Unterricht gleich nach Beendigung der Ferien fortsetzen zu können.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

In Jerusalem soll jetzt noch zu den vielen bereits bestehenden Kirchen auch eine Deutsche evangelische kommen. Bisher mußten nämlich die dort wohnenden Deutschen, deren Zahl sich auf über 300 beläuft, ohne die oft große Anzahl von fremden Besuchern, ihre Gottesdienste Nachmittags in der englischen Christuskirche halten, zu deren Erbauung einst König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen viel beigetragen hatte. Damals hatten sich die Preußen mit den Engländern verbündet und das Bisthum Jerusalem gemeinschaftlich mit ihnen gegründet, weshalb auch die deutsche Gemeinde dem englischen Bischof untergestellt wurde. Obwohl nun bisher der Bischof, der bekannte Gobat, ein Deutscher war und persönlich die deutsche Gemeinde mit vieler Liebe auf dem Herzen trug, so führte doch die unnatürliche Verbindung zu vielen Unzuträglichkeiten, welche sich ohne Zweifel noch gesteigert hätten, wenn einmal ein anderer Bischof gekommen wäre. Das zu vermeiden beschloß man eine eigene Kirche zu bauen und sich von den Engländern zu trennen. Besonders gefördert wurde diese Angelegenheit durch die neuliche Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen in Constantinopel und Jerusalem bei Gelegenheit der Einweihung des Suezkanals. Der Sultan schenkte ihm nämlich den früheren Platz des Johanniter-Hospitals gerade gegenüber dem Eingang zum Heiligen Grabe. Auf demselben soll nun so bald, als möglich eine würdige deutsche Kirche gebaut werden.

(Verspätet.)

Kirchweibe.

Am 10. October (20. Sonntag p. Trin.) feierte die St. Pauli Gemeinde in Ahnapee, Kewaunee-Co., Wis., das Freudenfest der Einweihung ihrer Kirche. Wie jede, so hat auch diese Kirche ihre eigene Geschichte. Es ist nämlich die zweite, welche innerhalb 5 Jahren von dieser kleinen Gemeinde gebaut wurde. Als ich im Mai 1867 von derselben zum Seelsorger berufen war und nach dem Einzuge von dem in der Stadt liegenden Pfarrhause aus den ersten Blick auf die, 3 Meile davon entfernt liegende Kirche richtete, war mir's klar, daß bei der Wahl des Bauplatzes dieser Kirche ein großer Fehler begangen worden war. Dieser Fehler mußte, wenn irgend möglich, wieder gut gemacht werden. Die Gemeinde in ihrer Majorität sahe ihn ein, hatte ihn aber unter den damaligen Verhältnissen, wo sie nur wenige Glieder zählte, von Mitteln entblößt war, und mit Opposition zu kämpfen hatte, schwer vermeiden können. Die Frage: Wie nun das Geschehene zum Bessern gewendet werden könne? wurde in einigen Gemeinde-Versammlungen berathen, und die Gemeinde (mit Ausnahme von nur einigen Gliedern, die mehr auf äußeren per-

sönlichen Vortheil, als auf das Wohl der Gemeinde sahen) faßte endlich den Beschluß, die Kirche, da sie nicht zu transportiren war, zu verkaufen und eine neue in der Stadt selbst zu bauen. Die Hauptgründe, welche zu diesem Beschluß drängten, waren folgende: Zuerst wurde dem Wunsche derjenigen Lutherner, welche in der Stadt wohnten, sich aber aus dem Grunde, daß die Kirche außerhalb der Stadt läge, nicht zum Anschluß an die Gemeinde bewegen ließen, entgegen gekommen. Dann wurde damit der nicht ungegründeten Befürchtung, daß in kurzer Zeit eine zweite luth. Gemeinde in der Stadt sich constituiren würde, die das Bestehen, oder doch das Gedeihen der St. Pauli Gemeinde in Frage gestellt hätte, vorgebeugt. Zum dritten wurde dadurch die St. Johannis Gemeinde, welche bisher als Filial sonntäglich mit bedient worden war, zum Anschluß an die Muttergemeinde bewogen, und endlich dem Pastor der Gemeinde seine Strapazen und Arbeiten um Vieles erleichtert. Als der Beschluß einmal gefaßt war, wurde auch mit ganzer Energie an der Ausführung desselben gearbeitet und ich hatte die Freude, noch vor der Uebersiedelung zu meiner jetzigen Gemeinde, das Fundament gelegt zu sehen. Mit Aufbietung aller Kräfte, mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, wobei es selbst an Intriguen, von Seiten der Feinde des Reiches Gottes, nicht fehlte, hat die Gemeinde, in ihrem Kern vom lebendigen Glauben durchdrungen und von der Liebe Christi erfüllt, unterstützt von ihrem gegenwärtigen Seelsorger, treu im Kampf und Arbeit ausgeharrt; und so durfte sie auch erfahren, daß der Herr es den Aufrichtigen gelingen läßt.

So war denn der 20. Sonntag p. Tr. in vollem Sinne des Worts, ein Tag der Freude, an welchem man auf dem Angesichte vieler Glieder dieser lieben Gemeinde den Dankesfeuzer lesen konnte: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ Die Frauen und Jungfrauen hatten auch das Ihre gethan, für Altar- und Kanzelbekleidung gesorgt und die inneren Räume des schönen Gotteshauses festlich geschmückt. Leider war, außer mir, von den eingeladenen Pastoren keiner erschienen; dagegen war der zunächst wohnende Amtsbruder von der Missouri-Synode, Hr. Pastor Keller der Einladung gefolgt und erfreute uns durch active Theilnahme an der Feier.

Um 10 Uhr versammelte sich die ganze Gemeinde, und eine Anzahl Festgäste vor der Kirche. Nachdem zwei Verse aus dem Liede: „Thut mir auf die schöne Pforte zu.“ gesungen waren, öffnete der Orts-Pfarrer das dem Herrn zu weihende Haus mit den Worten des Psalmisten: Ps. 24, 7. In wenigen Minuten waren die inneren Räume gefüllt und mächtig erklangen die Klänge des Liedes: „D heil'ger Geist lehr bei uns ein.“ Mir war der Weiheact und die Weihepredigt zugefallen, welche über die Worte 2. Chron. 6, 41 gehalten wurde. Past. Keller predigte darauf über Sir. 50, 23. und der Orts-Pfarrer knüpfte das Schlußwort an Ps. 84, 2—3. Auch der Gesang-Chor, der, nach längerem Schlafen, im Blick auf die Kirchweibe, wieder erwacht war, half durch den Gesang einiger 4stimmiger Lieder die Feier erhöhen. Wer auf die Werke Seiner Hände an diesem Hause und auf die Worte Seines Mundes, bei der Einweihung desselben, geachtet, konnte nur unter dem Eindrucke das Gotteshaus verlassen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.“

Möge der Herr ferner seine schützende Hand über dies sein Haus halten und so oft sich seine Gemeinde darin versammelt, ihr seine Gnadengegenwart scheinen lassen. Amen.

B. Ungrodt.

Einführung.

Im Auftrag unfres Ehrw. Hrn. Präses wurde am Sonntag nach dem h. Christfest Hr. Cand. S. S. Haack von dem Unterzeichneten mit Verpflichtung auf sämtliche Bekenntnisschriften unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingeführt. Der Herr aber wolle den l. Bruder zum Segen setzen für Viele.

E. S. Reim.

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt: Rev. Siegler IV. 3.80, V. 1.20, Mr. Anderson V. 60, Rev. A. Wiese IV. 60, V. 25.8, Rev. Moldehnke IV. V. 1.20, Rev. Adelberg IV. 60, V. 7.80, John Reipert IV. V. 1.20, Fr. Reipert V. 60, Mr. Abendroth IV. V. 1.20, Rev. Bading V. 8.00, Rev. Dagesörde V. 12.00, Prof. Anderson V. 60, Rev. Köhler IV. 1.50, V. 9.00, Rev. Dypen V. 10.00, Rev. Junfer IV. 1.20, V. 12.00, Rev. Sprengling V. 10.00, Rev. Sädel IV. u. V. 20.00, Rev. Thiele V. 7.80, Rev. Schug v. 5.00, Rev. Stark v. 9.60, Rev. Brenner v. 12.00, Rev. Goldammer IV. 4.80, v. 9.70, Rev. Gensicke v. 20.00, Rev. Davidat v. 6.00, Rev. Deningger v. 10.00, Rev. Markworth v. 60, Rev. Kittel IV. 60, v. 1.20, Rev. L. Ebert v. 4.20.

Für's Seminar: Durch P. Dypen für arme Studenten aus Fountain Prairie \$2.25, aus Wätertoun von Lewis Schulz 5, d. P. Bading von M. N. 25, d. P. Dovidat aus der St. Joh. Gem. 8.51, aus der St. Petr. Gem. 1.93, P. Wiefens Gemeinden St. Joh. Gem. 37c, Zion's Gem. 1.37, Petrus Gem. 3.52, Imman. Gem. 1.65, Bloomfield 4.78, Webaumega 3.91, Philipps Mühle 15c, New-London 6.54, d. P. Springling vom Frauenverein der St. Joh. Gem. in Shebogang 8, d. P. Sanfiewig 8.64, d. P. Kilian Weihnachts-Collekte 13, d. P. Meyerhoff Festtags-Collekte der St. Steffans Gemeinde 3.75, Fr. Kluge 1 Load Holz, Rev. Kluge für Hoops 12, aus Needsville 10, von Mr. K. F. 2, von Rev. Markworth 40c, d. P. Conrad \$10.

Geo. Gamm.

Für die Anstalten (Abtragung von Schulden): John Wosowitche \$15, aus Newtonburg von Moldenhauer 5, John Wagner 5, G. Genschemeyer 5, Schulz 1, d. P. Wiese von Spiegelberg 5, S. Genser 5, S. Spiegelberg 5, Adolph Spengler 2, Fr. Naab 1, von P. Köhler 10, Martin Lütke 3, A. u. W. Wittner 5, P. Junfer 10, Karl Pöpel 2, Leh. Samann 1, John Kohl 5, Chr. Waldmann 5, Mr. Müller 2, S. Schaub 10, P. Hilpert 10, S. Moths 5, G. Michel 1, John Müller 1, G. Ziefemer 2, Chr. Lütke 5, S. Köhse 5, A. Drehow 5, F. Grams 5, Wm. Henke 5, d. P. Kluge von Fr. Biersdorff 1, Chas. Horst 5, S. Braß 5, G. Krüger 3, S. Borgert 1, D. Brickholz 1, A. Herwig 2, F. Merch 2, Hoge 50c, S. Gogel 1, E. Schreiber 3, Jacob Grim 20, F. Freigel 20c, P. Kluge 25, aus Hartford von Gordes 1, aus der Immanuel's-Gemeinde von E. Salzmann 1.

Geo. Gamm.

Für Emigranten-Mission: Gemeinde La Crosse \$4.81, Rev. S. Kittel 5.

Quittung über Gaben für das Waisenhaus in Andrew Jackson, Iowa:

Aus den Gemeinden Two Rivers, Pastor Zuberbier \$30; Manitowoc, Past. Quehl 65.85; Needsville, Past. Kluge 30.15; Newton d. 1 u. 2, Past. Wagner 26.30; Centerville, Pastor Dovidat 27.80; Town Wilson, Past. Sprengling 25.65; Town Wilson, Past. Stecker 23.50; Shebogang Falls, Past. Ottmann 17.05; Town Hermann, Past. Junfer 32.50; Town Hermann, Past. Anlich 12.00; Town Mosel, Past. Stecker u. Junfer 28.17; Beaverdam, Past. Reim 29.00; Columbus, Past. Dypen 13.75; Fort Atkinson, Past. Brockmann 14.80; Town Daland, Past. Huber 22.10.

Der Herr segne die Wohlthäter der armen Waisen geistlich und leiblich.

Fr. Gröning, Agent.